

II.

Von einigen besondern Arten der Bettelen, in einigen Gegenden des Frankenslandes.

Unter die in einigen Gegenden Frankens gewöhnlichen besondern Arten der Bettelen gehört erstlich das so genannte Anklopfen, in der Anklopflis, (Anklopfens) Nacht. *)

Drey Donnerstage nach einander ziehen in der Adventszeit, nicht nur arme dürftige Kinder, sondern auch Kinder der Bürger, Künstler und Handwerker, den ganzen Tag von Haus zu Haus, und betteln. — Denn so muß man es eigentlich nennen. Jedes dieser Kinder, die oft zu 4 bis 6 kommen, hat ein hölzernes Hämmerchen, klopft an die Thür, und plappert während des Anklopfens folgendes Reimlein her — wenigstens im Hohentlohischen:

„Du

*) Warum man es Anklopflis, Nacht nennt? weiß ich nicht, da doch die Bettelen den ganzen Tag hindurch dauert und mit der Nacht aufhört.

- „Du klopfst Hämmerle
„s Brodt leidt im Kämmerle a)
„s Messer leidt d'r neba b)
„solst mir ebbes geba! c)
„Apfel r' aus!
„Birn r' aus!
„Geh i' in a' anders Haus.

Vor einigen Thüren sprechen sie auch folgende Sottise:

- „Die Rosen, die Rosen, die blühen auf
„dem Stengel,
„Der Herr ist schön, die Frau ist wie
„ein Engel.

Dies ist ganz im Provinzial, Dialekt.

Oft artet dieses Anklopfen in offenbare Insolenz, und in eine Grobheit aus, die beynahe unbegreiflich zu seyn scheint. Zum Beispiel: Einige Kinder, klopfen vor den Thüren der Schneider, mit folgendem Rufen an:

„Du

- a) Das Brod liegt in der Kammer.
b) Darneben.
c) mir etwas geben.

410 Von besondern Arten der Betteley

- „On klopf a heisse Moat d)
 „D' Gas e) hat de' Schneider g'jagt; f)
 „Hat 'hu g' jagt bis oba n'aus g)
 „Springt der Schelm zum Loda h) n'aus!

Ist eine solche Frechheit nicht eben so unbegreiflich, als unverzeihlich sie ist? Welcher Meister wird sich wohl einen so plummen Spass, eine solche Anfehlung, von ungezogenen Kindern gefallen lassen? Welcher wird nicht die ganze Brut mit Ruthenstreichen von seiner Thüre wegzagen? Aber eben so unbegreiflich! Wenige haben es bisher gethan. Es ist, als ob dieser schändliche Gebrauch, durch Gewohnheit und Zeit, sanctionirt wäre. Und wie wird denn dieß Anklopfen regalirt? Mit einem Stückchen Brod darf man da nicht kommen; es müssen Äpfel, Birn, welsche Nüsse; oder gedörrt Obst, oder kleine Wecken, oder kleine Honichkuchen seyn.

Lange schon hätte die Policen diesem Unwesen freuern sollen; denn offenbar hat diese Betteley folgende nachtheilige Folgen:
 Einmahl

- d) Nacht.
 e) Die Gas (Ziege)
 f) Gejagt.
 g) Oben hinaus.
 h) Laden, (Fenster-Laden)

Einmahl lernen die Kinder dadurch den Müßiggang, wo sie nicht gar, was unendlich schlimmer wäre, Hang zum eigentlichen Berteln dadurch bekommen. An solchen Tagen sind die Schulen leer: und es sind, wie schon gesagt, 3 Tage hinter einander, in 3 Wochen. An einem solchen Tage schlingelt also das Kind, vom Morgen an bis an den späten Abend, herum auf den Gassen: und ist auch ohne die allergeringste Beschäftigung und Aufsicht. Hieben ist noch eine andere traurige Folge unvermeidlich; nämlich diese, daß es in Verbindung mit mehreren, oft ungezogenen Kindern kommt; wo es in offener Gefahr ist, durch böse Beyspiele angesteckt zu werden.

Zweytens wird dadurch das Kind zur Unmäßigkeit verleitet und sündigt und stürmt den ganzen lieben langen Tag auf seine Gesundheit hinein. Wie mancherfaltig sind die Gaben, die es vor den Thüren erhält; und es sind dazu noch lauter Eßwaaren! Wie groß ist die Zahl derselben! (Zu dem Ende tragen die Kinder auch Säckchen mit sich, die sie oft in kurzer Zeit gefüllt haben.) Was ist die Folge davon? Trägt das Kind etwa seine Gaben von Zeit zu Zeit nach Haus? Ist es etwa bedacht, mit wei-

fer

fer Sparsamkeit sich einen Vorrath auf die Zukunft einzusammeln; und das, was es in einem Tag so überflüssig gesammelt, nach und nach in Ruhe zu verzehren? Nein! nichts von allem dem. Was in einem Tag gesammelt wurde, das muß auch in einem Tag aufgezehrt seyn, und das Kind frist — (warum sollt ich nicht den rechten Namen nennen?) den ganzen langen Tag. Traurig genug, ich mag entweder auf die Gesundheit des Kindes, oder auf die hiedurch so leicht werdende Angewöhnung zur Gefräßigkeit, sehen.

Drittens verursacht diese elende Gewohnheit, besonders dem Mittelmann, dem Handwerker und Künstler, (so auch auf dem Lande, dem Mittelbauer; denn leider herrscht diese Gewohnheit in der Stadt, und auf dem Lande) — sie verursacht Ausgaben, die oft eben so lästig und beschwerlich, als ganz unnöthig und überflüssig sind. Man nehme nur, (und dieß ist wenig,) 50 Kinder an, die auf diese Art die Thüren bestürmen; man verdrensfache diese Zahl, da sie doch 3 Wochen hinter einander erscheinen; man nehme noch dazu, daß sie, wenn sie nicht lästernd von der Thüre weggehen sollen, nicht mit Brod, sondern mit Obst, oder irgend einem

einem Leckerbissen, abgespeist seyn wollen; und denke sich nun das Einkommen des Mittelmanns in Beziehung darauf. Wahrhaftig es ist unbillig, ihn so brandschatzen zu lassen; und was bleibt ihm bey solchen Umständen übrig für die Bedürfnisse der wahrhaft leidenden Menschheit und Armuth?

Aber auch viertens hat diese Gewohnheit ihre unzertrennlichen Inconvenienzen und Unschicklichkeiten; und incommodirt ausserordentlich. Welch ein Lärm, welche eine Bewegung, welche eine Unruhe, so bald eine Partie solcher Kinder sich vor die Stubenthür schleicht, und mit einemmal klopft und schreit! Der Hund fährt wütend unter dem Ofen hervor, und fängt an, gräßlich zu belsen. Die Katze fährt überall in der Stube herum, und miaut. Der Säugling, der bisher ruhig schlief, fängt an erbärmlich zu wimmern. Der Mann, der las oder medicirte, fährt erschrocken zusammen, und fulminirt was ehrliches. Die Frau verfärbt sich, wie ein weißes Tuch, die andern Kinder schreyen und laufen bestürzt in den Schoos der Mutter. — So sieht es in manchem Hause aus. Einer solchen Scene entübrigt zu seyn, wäre dieß nicht viel wehret? Und ist dieß Anklopfen nicht eine Gewohnheit,

heit, die für jedes Haus mit der äuffersten Ungemächlichkeit verbunden ist ?

Zu den besondern Arten der Betteley gehört zwentens, das Dreykönigs-Singen. Leute, die es gar nicht nöthig hätten, und die oft weit entfernt sind, sich in dem Zustand der wirklichen Armuth zu befinden, z. B. Knechte, Tagelöhner, auch wohl Söhne der Handwerker, erneuern nämlich alle Jahre die Geschichte von den heiligen 3 Königen; und dieß auf folgende Art: Sie gehen vor und nach dem Dreykönigs-Feste von Haus zu Haus, meist selbander, auch oft zu dritt. Ihr Anzug bestehet in einem weitem Oberhemd, das sie über ihre gewöhnliche Kleidung anhaben, und das, in der Mitte, mit einem Gürtel umgürtet ist. Auf dem Haupte tragen sie eine Spitzkrone von Goldpapier. So bald sie vor ein Haus kommen, stimmen sie folgende erbauliche Lieder an: entweder

„Reich und Arm soll'n fröhlig seyn,
 „auf diesen heiligen Tag!
 „uns ist gebohren ein Kindelein
 „Das alle Ding vermag;
 „dazu auch heilig ist
 „sein Nahm heißt Jesus Christ,
 „um unser aller Missethat

„vom

„vom Himmel kommen ist.“

oder:

„Vom Himmel hoch da komm ich her,
„ich bring Euch gute neue Mähr,
„der guten Mähr bring ich so viel,
„davon ich singen und sagen will.
„Euch ist ein Kindlein heut gebohrn
„von einer Jungfrau auserfohrn,
„ein Kindelein so zart und fein
„das soll euer Freud und Wonne seyn!

oder:

„Das neugebohrne Kindelein
„das Herzeliebe Jesulein,
„bringt abermahl ein neues Jahr,
„der auserwählten Christenschaar!
„Des freuen sich die Englein
„die gerne um und bey uns seyn,
„sie singen in den Lüften frey,
„daß Gott mit uns versöhnet sey.

Während diesem Singen (das Gott er-
barm) drehen sie immer einen großen, roth
angestrichenen Stern (wo nicht gar mit
Goldpapier überzogen) der sich an einem lan-
gen Stab befindet, im Kreis herum. Manch-
mahl ist in der Mitte des Sterns eine Ca-
psel, innerhalb welcher sich die ganze Ge-
schichte der 3 Könige unter Glas vorgestellt
befindet.

Nach

Nachdem man sie abgespeiset hat, danken sie durch folgenden Reim:

„Lob und Dank sey Gott bereit
 „für solche Gaben in Ewigkeit.“ da Capo.

Leser, was denkst du von der ganzen Geschichte?

Mit Recht glaube ich, ist an der ganzen Sache folgendes zu tadeln.

Zuerst! es ist wieder ganz unnöthige Betteley, und die noch dazu, was das schlimmste ist, in eine Zeit fällt, wo Gewohnheit, und die einmahl allgemein eingeführte Sitte, andere, oft eben so überflüssige Ausgaben, nöthig macht. Ich meine hier die Weihnacht, und Neujahrs, Geschenke. Wahrlich, man sollte um diese Zeit glauben, des Bettelns wär kein Ende. Wie beschwerlich muß also abermahl dieß Thürbestürmen für jedermann, besonders den Mittelmann seyn! Wie muß dadurch manches Almosen dem Aermern und wahrhaft Dürftigen entzogen werden, dem es doch mit unendlich mehr Recht gehört!

Im Gefolg dieser Bettelen erscheint zugleich wieder und abermahl der Müßiggang,

gang, der an diesen starken, jungen, robusten Kerls, die ihre Zeit unendlich besser anwenden sollten und könnten, doppelt und dreifach auffallend ist.

Zweitens aber auch nichts davon zu gedenken; wie ärgerlich ist schon ein solcher Aufzug an sich! wie cynisch! Einen bärigen, oft 40, 50 jährigen Kerl, in einem weissen Oberhemd, mit einer goldnen, lapidischen Krone zu erblicken, — wen muß dieß nicht ärgern? Wer muß nicht über die ganze elende Frage, die gerechteste Indignation empfinden? Wer nicht das ganze Possenspiel, das so öffentlich gespielt wird, mit Abscheu erblicken?

Und zu dem, welche Lumpenstreiche werden oft, unter diesem Incognito, unter dieser Maske gespielt! Welche Freheiten erlaubt sich oft ein solcher verummunter Asterskönig!

Drittens muß ein solcher abentheuerlicher Aufzug, und diese jährlich wiederholte Komödie auch nothwendig für den schwachen Pöbel, besonders für das kurzsichtige, abergläubische Landvolk, diese nachtheilige Wirkung haben, daß es im Glauben an die Geschichte der 3 Könige bestärkt wird, und

die ganze Fabel, wie sie der Aberglaube erfand, für wahr hält.

Und wie ungeziemend, wie unsittlich ist es viertens, die Religion in diese Possenspiele mit hinein zu ziehen! Ja! wie widerstreben diese geistlichen Comödien jedem bessern Fortschritte, jeder Aufklärung in der Religion!

Man besorgt neue Gesängbücher; man ist bemüht, durch reine veredelte, vom spielenden und kindischen abgezogene Begriffe, — reineres, veredelteres Christenthum einzuführen, und läßt doch ruhig auf der andern Seite dem alten Gözen opfern, und gerade diesen Zwecken entgegen arbeiten! Denn wie spielend, wie geschmacklos, wie nonsensikalisch sind doch diese Liederverse, die man in einem Dorfe, je nachdem es groß oder klein ist, 20 bis 40, 50 mahl, herlesen läßt; und welche kleinliche, kindische Ideen sind es, die besonders für den am Sinnlichen so sehr klebenden Landmann erweckt werden müssen, durch das Kindelein, so zart und fein; — das neu gebohrne Kindelein, das Herze liebe Jesulein?

Sollte nicht wenigstens schon um dieser kindischen, erbarmungswürdigen, sinnlosen Verse willen, mit Recht die ganze Farce un-

ter,

in einigen Gegenden des Frankenlandes. 419

terbleiben? Und versündigt sich die Pollicei nicht wenigstens am guten Geschmack, wenn sie diese schädlichen, hirnlosen Spiele länger duldet?

* * *

Zu den besondern Arten der Bettelen rechne ich drittens die Pathengeschenke am neuen Jahr.

Es ist gewöhnlich, ja mehr als gewöhnlich, es ist eingeführt und väster Gebrauch, daß Kinder ihrem Taufpather das neue Jahr wünschen, und abermahl persönlich wieder vor den Thüren betteln; dieß erstreckt sich bis auf einjährige Kinder, die freulich weder wünschen noch anklopfen können, dafür aber von einem Bedienten oder Magd oder älterm Geschwister, oder irgend einem andern dienstfertigen Gnom, auf dem Arm in das Haus des Wohlthäters getragen werden. Ja, es erstreckt sich auch auf Entfernthe, denen das Pathengeschenk am Neujahr (vulgo, das Neujahr überhaupt) zugeschickt wird und werden muß.

Dieß Neujahrgeschenk bestehet nicht nur in Zuckerwerk, sondern auch Kleidungsstücken, ja oft auch in baarem Gelde. Eine Beylage von Zuckerwerk muß aber immer dabey seyn. Dieß dauert fort, bis zur Confirmation des

Kindes; also bis ins 14 Jahr. Was nur ein bißchen von Stand oder Vermögen ist, pflegt auch bey dieser Gelegenheit seinen Pauthen gemeiniglich, vom 1 bis ins 3te Jahr gerechnet, mit einem silbernen Eßlöffel zu beschenken, die Anzahl dieser Pauthen mag auch so groß seyn, als sie immer will. Geht das Kind das erstemahl zum Abendmahl, so kommt es gemeiniglich ein kostbar eingebundenes Beichtbuch.

Doch dieß ist nicht der einzige Contributionstermin im ganzen Jahr. Auch am Osterfeste wird vor der Thür angeklopft. Nur daß hier die Geschenke weit mäßiger sind. Die Bettelen in diesem Zeitpunkt nennt man „Ostereyer holen.“

Dieser Gebrauch erscheint besonders aus zwey Gesichtspuncten sehr verwerflich.

Einemahl ist er es in Absicht der Gesundheit des Kinds selbst. Da die Neujahrs Geschenke immer mit Zuckerwerk begleitet sind, ja, bey dem gemeinen unvermöglichern Mann, oft einzig aus Zuckerwaaren bestehen, und oft aus einer äusserst schädlichen Art von Zucker, die in einem polieirten Lande schlechterdings nicht geduldet werden sollte; nämlich, dem eigentlich so genannten Marzipan, einem un-

ver,

verjohren aus Wasser und Mehl bestehenden halb ausgebacknen Taig, der viel Klebrigkeit mit den Judentuchen hat: wie schädlich müssen sie da für die Gesundheit des Kindes seyn! Viele Kinder verlieren auch um diese Zeit ganz ihre Farbe, schleichen wie Gespenster herum und fränkeln.

Daß dadurch das Kind zugleich ans Raschen gewöhnt werden könne, davon will ich nicht einmahl etwas sagen.

Über höchst verwerflich ist auch dieser Gebrauch in Absicht der so unnöthigen, oft drückenden Geldausgabe selbst, zumahl da bey uns (ich rede hier besonders vom Hohenslohischen) dem Vater noch nicht durch ein bestimmtes Gesetz untersagt ist, immer vor der nämlichen Thür anzuklopfen, das heißt, auch bey seinem zwölften Kinde, die nämlichen Gevattern zu wählen, die er bey seinen eilf Kindern hatte.

Rechne ich die Zahl der Patheu auf ein Haus nur auf 24, (und ich halte dieß für einen mäßigen Durchschnitt;) und den Wehrt des Geschenks für einen Patheu nur auf einen Gulden; (abermahls ein ganz mäßiger Ansaß;) so kommt, das Ostergeschenk noch abgezogen, die Summe von 24 fl. heraus. Wahrlich eine ungerechte drückende Abgabe!

Ungerecht; — denn sie ist ganz und gar unnöthig und bloß Opfer der Frivolität. Drückend; — denn sie stehet fast nie mit dem Vermögen des Gebers im Verhältniß, weil er, wenn er viel Tauspachen hat, (und er hat oft bis zu 50, 60,) doch immer zu viel geben müßte, wenn er auch nur so wenig, wie bey nahe nichts gäbe; und weil besonders auch dieß Neujahr in einen Zeitpunkt fällt, wo fast jedes vor der Thür anzuklopfen pflegt.

Rechnet man noch dazu das Eingebinde bey der Taufe, das vom gemeinen Mann bis zum fürstlichen Rath, oder Großthuer hinauf, von 18 Basen (1 fl. 12 kr.) bis zu einer Carohne steigen kann, und das Kindbettgeschenk, und das Geschenk, wenn der Pathe auf Schulen oder Universitäten; oder auf Reisen geht, oder sich verheyrathet; oder den oft kostbaren Kranz, wenn er ledig stirbt: so wird die Last des Gevatterstehns noch drückender, und der Patriot wünscht um so sehnlicher, daß diesem Unwesen gesteuert werden möchte.